

Was wir mit unseren Spenden bewirken

Ein Projektbesuch in Äthiopien

Nils Werthmöller



Jacobs Verlag

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	7
	Armut – Ein globales Phänomen?	9
	Spenden – (Noch) kein globales Phänomen	16
	Ein Überblick: Die größten Spenden sammelnden Organisationen in Deutschland	22
2	Einblick in die moderne Entwicklungshilfe	50
	Mit Ackerbau und Mikrokredit in die Unabhängigkeit	52
	Eine Klinik, eine Solaranlage, ein Erfolg	58
	Wie macht man gute Entwicklungshilfe?	65
	Lifewater – Besuch aus Amerika	71
	Missionar und Arbeiter? – Kirchliche Entwicklungshilfe in Tschallia	80
3	Nothilfe	90
	Ein Sack Reis in modernen Zeiten	91
	Den Flüchtlingsstrom bewältigen	97
4	„Direkte Entwicklungshilfe“ – Spontan Geld schenken?	104
5	Wirtschaftliche Entwicklung und die Rolle der Politik	107
	Made in Ethiopia – Produktion in einem Entwicklungsland .	108
	Auf dem Weltmarkt bestehen	114
	Die Rolle der westlichen Politik in der Entwicklungshilfe	122
6	Fazit: Wie sollen wir spenden?	134
	Das DZI-Spendensiegel	136
	Fairtrade – Eine andere Art zu spenden?	141

1 Einführung

Ein Buch über das Spenden zu schreiben hatte ich eigentlich überhaupt nicht vor. Als sich mir die Möglichkeit bot, ein Praktikum bei einer Hilfsorganisation in Äthiopien zu machen, wollte ich mehr über das Leben der Menschen dort lernen und selbst herausfinden, was es mit der Werbung der Hilfsorganisationen auf sich hat. Hätte ich eine ganz „normale“ Reise gemacht, hätte ich bestimmt auch kein Buch geschrieben.

In der Vorweihnachtszeit flattern einem alljährlich unzählige Briefe ins Haus. Viele Organisationen berichten von ihrer Arbeit und bitten um eine Spende. Bei all diesen Briefen wird jedoch nur grob umrissen, wie das Geld eingesetzt wird und was mit meiner Spende erreicht werden soll.

Während meiner Kindheit und Jugend wurde Afrika in den Medien eigentlich immer als arm beschrieben. Fast jedes Jahr gab es Berichte über Hungersnöte und es gab immer wieder Kriege, von denen keiner genau sagen konnte, warum sie überhaupt geführt wurden. In der Konsequenz fand ich es wenig sinnvoll zu spenden, schließlich gab es jedes Jahr neue Bilder der Armut und zwischendrin in den Nachrichten wieder Kriege, Flüchtlinge und Hungersnöte. Wenn man spendete, konnte man also gar nichts erreichen, so war ich überzeugt, denn es änderte sich nichts.

Ich beschloss, mir selbst ein Bild zu machen, und so flog ich 2012, nach meinem Abitur, nach Äthiopien, um dort bei einer Bekannten für einen Monat die Arbeit der Entwicklungsabteilung der Evangelischen Kirche von Äthiopien „Mekane Yesus“ zu begleiten. In Äthiopien greifen viele Hilfsorganisationen auf die Kirche, beziehungsweise ihre Entwicklungsabteilung zurück, da diese über ein Netzwerk verfügt, das das ganze Land abdeckt. Die Auszüge aus meinem Tagebuch, die Sie zwischen den einzelnen Abschnitten des Buches finden, sind daher aus dem Jahr 2012. Darin habe ich meine persönlichen Eindrücke während des Aufenthalts in Äthiopien dokumentiert, und es zeigt sich, dass Äthiopien viel mehr ist als ein Ziel für Entwicklungshilfe.

Das Buch hat den Stand Ende 2017, und ich war bestrebt von allen Organisationen die jeweils neuesten Daten zu erhalten.

Ich hatte die Chance, in einem verhältnismäßig friedlichen Land, in dem ich mich frei bewegen konnte, die Arbeit vieler großer Hilfsorganisationen zu beobachten. In der Zeit habe ich viele verblüffende und überraschende Einblicke erhalten. Wie vielfältig und wohl organisiert die Hil-

fe ist, wie viel geleistet werden muss und kann, konnte ich in der Zeit eindrucksvoll miterleben.

Im Laufe dieses Praktikums wurde mir klar, wie viel selbst eine kleine Zuwendung bewirken kann und dass Nachhaltigkeit eine große Rolle spielt. Gute Entwicklungshilfe findet auf allen Ebenen statt, selbst in Bereichen, an die ich vorher gar nicht gedacht hatte.

Heute hat sich die Lage in Äthiopien sehr verschlechtert. Ein solcher Besuch wäre wohl nicht mehr möglich gewesen. Die schwierige politische Lage, gewalttätige Proteste auf den Straßen, die Beschneidung von Presse- und Versammlungsfreiheit sind neben mangelnder Meinungsfreiheit, willkürlichen Verhaftungen und wiederholten Verletzungen der Verfassung nur einige der Nachrichten, die derzeit aus Äthiopien zu lesen sind. Selbstverständlich haben diese Ereignisse ihren Einfluss auf Projekte und Programme der „Entwicklungshilfe“.

Wie und warum Staaten und Hilfsorganisationen unter anderem aus diesen Gründen zusammenarbeiten müssen, lesen Sie ebenfalls in diesem Buch. Außerdem werden Sie von den Erfolgen lesen, die in den Abendnachrichten keinen Platz finden und anhand einiger Beispielprojekte sehen, wie sinnvoll Spenden sind. Außerdem möchte ich die wirtschaftliche und politische Komponente betrachten, denn diese stellt einen unabdingbaren Grundsatz für erfolgreiche Hilfe zur Selbsthilfe dar.

Am Ende des Buches finden Sie Informationen dazu, wie Sie sicher spenden können und worauf Sie achten sollten.

Zuerst lassen Sie uns jedoch die Dimension der weltweiten Armut und die ihr gegenüberstehende Spendenbereitschaft betrachten und welche großen Hilfsorganisationen es in Deutschland gibt.

Armut – Ein globales Phänomen?

Von Jahr zu Jahr nimmt der Anteil der in Armut lebenden Menschen im Verhältnis zur stetig steigenden Weltbevölkerung ab.

Im Jahr 2000 verabschiedeten die Vereinten Nationen die Millenniums-Entwicklungsziele, die acht Ziele der Entwicklung für das Jahr 2015 enthielten. Hier war von einer Halbierung der Zahl der Menschen, die von unter 1,25 US-Dollar pro Tag leben müssen, die Rede. Diese Definition von Armut, die sich lediglich auf das Einkommen einer Person bezieht, ist bis heute die gängigste Herangehensweise, um Armut in Zahlen auszudrücken.

Dieser Definition nach sind seit 1981 in der Tat große Fortschritte gemacht worden. Damals lebten 1,9 Milliarden Menschen in Armut, im Jahr 2005 waren es nach Zahlen der UN „nur“ noch 1,4 Milliarden. Relativ gesehen fiel der Anteil von 52 Prozent 1981 auf 25,7 Prozent 2005. Bis zum Jahr 2012 wurden noch einmal große Fortschritte erzielt, denn nun betrug die Anzahl der Menschen in Armut noch ungefähr 900 Mio. Menschen oder ca. 13 Prozent der Weltbevölkerung. Dabei handelt es sich um Zahlen der Weltbank, die als Grenzwert sogar 1,90 US-Dollar annimmt.

Als Grund dafür nennen die Vereinten Nationen vor allem das globale Wirtschaftswachstum. Sicherlich spielt hier jedoch auch Entwicklungshilfe eine große Rolle, da sie auf vielfältige Weise zum Wirtschaftswachstum in den Entwicklungsländern beiträgt.

Mit dem Wirtschaftswachstum geht jedoch auch immer ein gewisses Maß an Preissteigerung (Inflation) einher, und auch die Wechselkurse der Währungen der Entwicklungsländer unterliegen häufig starken Schwankungen, sodass die hier genannten Einkommensgrenzen immer nur ein Indikator für eine Verbesserung oder Verschlechterung sein können.

Diesen Zahlen lässt sich eine ganz wichtige Information jedoch nicht entnehmen: Wie ist die Armut weltweit verteilt?

Die Vereinten Nationen haben hierzu zusätzliche Zahlen veröffentlicht. Diese vermitteln ein erschreckendes Bild: Während in Ostasien die Zahl der Menschen, die von unter 1,25 US-Dollar pro Tag leben, von 1981 bis 2005 von fast 1,1 Milliarden auf 316 Mio. gefallen ist, ist sie in Subsahara-Afrika von 212 auf 388 Mio. gestiegen! Das ist über ein Drittel der aktuellen Bevölkerung von 991 Mio. Menschen, die laut UN bis 2050 auf über 1,5 Milliarden steigen wird.

Subsahara-Afrika umfasst alle Länder Afrikas unterhalb der Sahara, also 49 von 54 Staaten. Die nordafrikanischen Staaten Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen und Ägypten gehören also nicht dazu.

Armut ist in der Tat global anzutreffen, doch gerade in Teilen Afrikas ist sie besonders ausgeprägt. Hier muss sowohl staatliche als auch private – spendenfinanzierte – Entwicklungshilfe ansetzen.

Ein anderer – sehr plastischer – Vergleich besteht darin, einmal die Daten Deutschlands mit Äthiopien und mit ganz Subsahara-Afrika zu vergleichen. Auf den ersten Blick mag dies weit hergeholt klingen, doch nur so lassen sich die frappierenden Unterschiede in der Entwicklung verdeutlichen.

	Äthiopien	Deutschland	Subsahara-Afrika
Bevölkerung	94,1 Millionen	82,8 Millionen	991,56 Millionen
Bruttoinlandsprodukt in US-Dollar	87,3 Milliarden	3.935 Milliarden	1.683 Milliarden
Bruttoinlandsprodukt pro Kopf	927,39 US-Dollar	47.535 US-Dollar	1.697 US-Dollar
Bruttoinlandsprodukt PPP in US-Dollar	216,45 Milliarden	4.308 Milliarden	3.998 Milliarden
Wachstum Bruttoinlandsprodukt (US-Dollar)	9,5 %	7,74 %	10,05 %
Inflation	8,02 %	1,52 %	9,50 %
Zahlungsbilanz (US-Dollar)	- 6,45 Milliarden	+ 304 Milliarden	- 61,4 Milliarden

Die Daten stammen vom Internationalen Währungsfonds, World Economic Database, kaufmännisch gerundet, Schätzungen für 2018, Stand: Oktober 2017

Die Zahlen sind eindeutig: In Äthiopien leben etwas mehr Menschen als in Deutschland, die Wirtschaftsleistung (Bruttoinlandsprodukt) beträgt jedoch nur ungefähr zwei Prozent derer von Deutschland. Das wird deutlich, wenn man die Wirtschaftsleistung pro Kopf (Bruttoinlandsprodukt pro Kopf) vergleicht: Deutschland kommt hier auf über 47.535 US-Dollar, Äthiopien nur auf 927 US-Dollar, während der Durchschnitt in Subsahara-Afrika bei dem fast doppelten Betrag liegt.

Selbst beim Vergleich der Wirtschaftsleistung nach Kaufkraftparitäten – wenn man also die reale Kaufkraft vergleicht – sind die Unterschiede deutlich. Ganz Subsahara-Afrika hat dann eine ähnliche Kaufkraft wie Deutschland, bei mehr als zehnmal mehr Einwohnern.

Dem beeindruckenden Wirtschaftswachstum Äthiopiens von ungefähr zehn Prozent pro Jahr steht auch eine sehr hohe Inflation der Endverbraucherpreise gegenüber. Sie betrug in den letzten Jahren durchschnittlich etwa 8,5 Prozent und hat damit das Wirtschaftswachstum für die Verbraucher zum guten Teil wieder eliminiert. Die Menschen können sich also kaum mehr leisten als im Vorjahr. Ohnehin kommt das Wachstum der wohlhabenden Schicht deutlich mehr zugute als der breiten Masse der Bevölkerung. Wachstum und Wohlstand sind also ungleich verteilt.

Auch die Zahlungsbilanz fällt deutlich negativ aus, Kapital fließt ab. Dies kann beispielsweise an einem hohen Importbedarf bei gleichzeitig geringen Exporten liegen.

Derzeit ist der Unterschied in der wirtschaftlichen Entwicklung zwischen Deutschland, Äthiopien und anderen Ländern Afrikas enorm. Diese Entwicklung ist ein Nährboden für Armut, und genau aus diesem Grund müssen Hilfsorganisationen und Politiker weiterhin ihren Beitrag leisten, um die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern.

Tagebucheintrag, 22. August

Ankunft in Äthiopien

Mein erster Tag in einem völlig fremden Land.

Bei der Ankunft: Regen. Zumindest bot sich schon beim Ausstieg aus dem Flugzeug ein sehr schöner Blick auf die nebelverhangenen Berge. Mit dem Taxi ging es zum Gästehaus der Kirche im Herzen der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba, wo ich die nächsten Wochen wohnen sollte. Gleich nach dem Einsteigen griff ich auf der Suche nach dem Sicherheitsgurt ins Leere. Der uralte Lada hatte kein Gebläse, mit dem man die Windschutzscheibe hätte freihalten können und so waren die Scheiben permanent beschlagen. Der Fahrer hatte dafür eigens Tücher zur Hand, mit denen er sporadisch, zumeist in voller Fahrt, den linken Teil der Windschutzscheibe abwischte. Die beiden winzigen Scheibenwischer, die in Zeitlupe über die Scheibe surrten, trugen ihr Übriges dazu bei, dass die Fahrt eher ein Blindflug war, da die Sicht nach Vorne gegen Null ging. Ich beschloss, durch eigene Wischarbeiten an der Frontscheibe den Fahrer etwas zu unterstützen, war jedoch besonders darauf bedacht, keinen der Lionel Messi Aufkleber zu beschädigen, die einen großen Teil der Scheibe überzogen.

Anders, als ich es gewohnt war, deuteten sich hier keinerlei Verkehrsregeln auch nur an: Jeder fuhr wie er gerade Lust hatte, was wohl nur aufgrund der geringen Anzahl an Autos auf der Straße zu keinem Unfall führte.

Nach der Ankunft konnte ich sofort mein Zimmer beziehen. Fast alles war in makellosem Zustand, die Toilette hingegen war nur ein Sammel-surium von Rohren und einer Toilettenschüssel, die von Eimern umringt war. Die Dusche erinnerte an eine Autobahnraststätte in einem Albtraum. Nach der Fahrt durch die Stadt war mir jedoch nun schon eingängig klar geworden, wie privilegiert ich hier vielen Leuten gegenüber war. Ich hatte ein Dach über dem Kopf und auch genug zu essen und zu trinken.

Beim anschließenden Frühstück nagte ich die Schale der Wassermelone besonders gründlich ab, da ich mich schließlich in einem Land befand, in dem man nicht nur hungrig war, weil das Essen nicht rechtzeitig fertig wurde.

Auch wollte ich im Restaurant nichts zurückgehen lassen, was ich bisher ohnehin nur einmal in meinem Leben getan hatte. Wie kurz dieser Vorsatz nur währen sollte, wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Als ich nämlich mittags mutig ein äthiopisches Gericht von der Karte des Stammlokals meiner Bekannten wählte, trat ich direkt ins Fettnäpfchen. Der äthiopische Namen des Gerichts wurde mir als „etwas mit Hühnchen“ übersetzt und stellte sich schließlich als pfannkuchenähnlicher Fladen, genannt Injera, mit einer extrem scharfen Tomatentunke heraus. In der Tomatensoße badeten noch ein hart gekochtes Ei und eine Hühnerbrust, die mehr Knochen als Fleisch war. Außer dem wenigen Fleisch an der Hühnerbrust war für mich nichts genießbar. Die Tomatentunke war so scharf, dass ich sie nicht essen konnte und Eier sind das einzige Lebensmittel, das ich auf den Tod nicht ausstehen kann.

Der von der scharfen Tomatentunke durchtränkte Fladen war auch noch extrem sauer, da er wohl vom Vortag stammte. Ich schaffte nicht einmal die Hälfte. Aus dem Reiseführer erfuhr ich später, ich hatte nicht nur ein einfaches Essen, sondern das Nationalgericht verschmäht. Eine doppelte Peinlichkeit.

Nach dem Essen setzte ein starker Platzregen ein, sodass wir die Fahrt ins Büro der Entwicklungsabteilung aufschieben mussten. Dort angekommen, wurde ich durch alle Räume geführt und als der neue Praktikant vorgestellt. Den obligatorischen Nachmittagstee nahmen wir in der Bürokantine ein, wo gerade im Fernsehen die Ankunft des Leichnams von Meles Zenawi übertragen wurde, der kurz zuvor in einem Brüsseler Krankenhaus verstorben war. Der Premierminister war ganz offensichtlich die wichtigste Person hier im Staat und durch das Vakuum, dass er hinterlassen habe, könne die Sicherheitslage in Zukunft instabil sein, sagte man mir ...

Die Rückfahrt zum Gästehaus war nach den langen und starken Regenfällen des Nachmittags ebenfalls erschwert, da manche Straßen unterspült worden waren oder die Hälfte der Fahrbahn einen halben Meter tiefer in Bruchstücken lag. Unsere Fahrt führte uns durch viele Stadtteile, die ausschließlich aus Blechhütten bestanden. Da auf dem gleichen Weg noch einige einheimische Angestellte des Büros nach Hause gebracht wurden, stellte sich heraus, dass diese in eben diesen winzigen und windschiefen Blechhütten wohnten.

Das war mein erster Tag in einem völlig fremden Land; nun wusste ich durch mehrere Fahrten, dass es Sicherheitsgurte hier höchstens für die Fahrer gab und dass ich mir vor dem Essen genau erklären lassen müsste, was ich da serviert bekäme.

Tagebucheintrag, 23. August

Staatstrauer/Öffentliche Toiletten

Heute Morgen wurde das Frühstück durch das ungeduldige Hupen unseres Fahrers vorzeitig beendet. Die Straßen hatten kaum unter den sintflutartigen Regenfällen der letzten Nacht gelitten, doch wir kamen trotzdem nur langsam voran. Es herrschte nun doch ein gewisser Berufsverkehr und da nun auch alle Mitarbeiter, die gestern auf dem Weg ausgestiegen waren, wieder abgeholt werden mussten, kamen wir deutlich später als geplant am Büro an.

Heute funktionierte sogar das Internet einwandfrei und so schrieb ich einige E-Mails nach Deutschland, während – nur einen Steinwurf vom Büro entfernt – eine große Trauerfeier stattfand, die auf die für nächste Woche geplante Beerdigung des Patriarchen einstimmen sollte. Wir sahen die Fernsehübertragung, und viele kirchliche Würdenträger hielten Reden. Als wir zum Mittagessen gingen, schoben sich die Menschen förmlich durch die Straßen.

Heute entschied ich mich nach umfangreichen Überlegungen für eine Gemüsepizza für 80 Birr (umgerechnet etwa 3,50 Euro), die sehr lecker war. Nachmittags fuhren wir zum Hilton-Hotel, um dort Geld zu tauschen. Die Straßen waren noch immer voller Menschen und wir standen fast permanent im Stau. Hinter einem großen und gut bewachten Tor lag das Hotel in einer parkähnlichen Anlage, das sogar über einen Supermarkt mit internationalem Angebot verfügte, bei dem Ausländer gern einkaufen.

Kaum waren wir wieder im Büro, da fing schon wieder der Regen an. Wie konnte es nur immer so viel regnen? Am Abend standen einige Straßen nun doch wieder unter Wasser und die Seitenstreifen neben den Straßen waren von „ziemlich matschig“ zu „extrem sumpfig“ geworden, so dass man hier knietief einsacken konnte. Dies führte dazu, dass Fußgänger auf die Straße auswichen und sich unser Kleinbus hupend einen Weg bahnen musste.

Kaum hatte der Regen aufgehört, da hielt es unser Fahrer für angemessen, das Fenster zu öffnen. Leider fahren auf Äthiopiens Straßen fast nur uralte Autos herum, mit denen man wahrscheinlich bei Einfahrt in eine

deutsche Umweltzone eine empfindliche Strafe zu erwarten hätte. Unser Fahrer ließ sich durch die Abgase nicht beeindrucken und fuhr dicht auf, was uns ein ums andere Mal nach Atmen ringen ließ. Die Bäche, die nun jede halbwegs steile Straße hinunterflossen und teilweise durch Erdwälle notdürftig kanalisiert wurden, nutzten viele Einheimische humorvoll als Pissoirs. Diese Wasserspülung war definitiv besser als auf unserer Toilette.

Spenden – (Noch) kein globales Phänomen

Um Menschen in Not zu helfen und ihre Lebensumstände nachhaltig zu verbessern, werden jährlich Milliarden Euro an Hilfsorganisationen gespendet. In Deutschland steigt das Spendenaufkommen stetig an. Doch die Höhe der Spenden weltweit unterscheidet sich stark. Hätten Sie gedacht, dass in Deutschland nicht einmal jeder Zweite im Jahr 2016 überhaupt etwas gespendet hat?

Über das Spendenaufkommen und die Spendenbereitschaft gibt es in Deutschland keine offiziellen Statistiken. Schon allein für das Wort „Spende“ fehlt eine klare Definition. Umgangssprachlich wird es für jede Art von Zuwendung verwendet; im Steuerrecht gelten Zuwendungen an gemeinnützige Organisationen, politische Parteien oder unabhängige Wählervereinigungen als steuerlich abzugsfähige Spenden.

Regelmäßig veröffentlichen die Meinungsforschungsinstitute Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) mit der „Bilanz des Helfens“ und die TNS Infratest (Taylor Nelson Sofres Infratest, später Kantar TNS) mit ihrem „Deutschen Spendenmonitor“ Erhebungen zu diesem Thema. Die GfK befragt als Grundlage 10.000 Menschen, die TNS etwa 4000.

Die TNS kommt in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass 40 Prozent der Deutschen in den letzten zwölf Monaten überhaupt eine Spende gemacht haben; die GfK kommt nur auf 31,5 Prozent. Beide Erhebungen sind jedoch nicht vollständig vergleichbar, da sie nicht exakt dieselben Bezugspunkte verwenden. Die Tabelle zeigt die wichtigsten Daten im Vergleich. Laut Spendenmonitor der TNS von 2016 bevorzugen 35 Prozent der Bevölkerung Sachspenden gegenüber Geldspenden, 39 Prozent spenden lieber Geld. Die GfK fand heraus, dass eine durchschnittliche Spende 35 Euro beträgt bei einer durchschnittlichen Spendenhäufigkeit von 6,9 Spenden pro Person. Weiterhin entfallen 78 Prozent des Spendenvolumens in Deutschland auf humanitäre Hilfe, davon sind über 500 Millionen Euro für Nothilfe. Anlass zu einer Spende gab in fast jedem vierten Fall (22,7 %) ein persönlich adressierter Brief, jeder dritte Spender handelte ohne einen Impuls von außen.

	TNS	GfK
Zeitraum	November 2016 - Oktober 2017	2017
Grundgesamtheit	Alle Deutschen ab 14 Jahren	Alle Deutschen ab 10 Jahren
Teilnehmer an der Befragung	4.129	10.000
Spendenvolumen in Mio. Euro (nur Privathaushalte)	3.710	5.194
Spenderquote	40 %	31,5 %
Anteil der Spender in der Altersgruppe	14-29 Jahre: 17 % 30-49 Jahre: 36 % 50-64 Jahre: 48 % 65 Jahre und älter: 54 %	10-29 Jahre: 16,6 % 30-39 Jahre: 23,8 % 40-49 Jahre: 27,1 % 50-59 Jahre: 28,5 % 60-69 Jahre: 37,4 % 70 Jahre und älter: 55,3 %

Spenden und Entwicklungshilfe international

Auf internationaler Ebene ist zwischen den Aufwendungen von Regierungen für Entwicklungshilfe und denen privater Haushalte zu unterscheiden. Es ist das Ziel der Vereinten Nationen, dass die Regierungen entwickelter Länder 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens ihrer Länder für Entwicklungshilfe zur Verfügung stellen.

Viele Länder erreichen dieses Ziel noch nicht, einige liegen jedoch auch weit darüber. Für Deutschland liegt dieser Wert 2016 laut Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) bei 0,699 Prozent. Dies stellt mehr als eine Verdoppelung seit dem Jahr 2000 dar. Im internationalen Vergleich steht Deutschland damit noch recht gut da, denn nur wenige Länder erreichen den Zielwert der UN.

Vereinigte Arabische Emirate	1,208 %
Norwegen	1,122 %
Luxemburg	1,001 %
Schweden	0,941 %
Deutschland	0,699 %
Israel	0,111 %
Lettland	0,106 %
Russland	0,101 %
Taiwan	0,060 %
Thailand	0,046 %

Der Verein „Charities Aid Foundation“, eine in London ansässige Hilfsorganisation, gab 2016 eine Analyse des Anteils der privaten Spenden am Bruttoinlandsprodukt von 24 Ländern heraus:

Vereinigte Staaten von Amerika	1,44 %
Neuseeland	0,79 %
Kanada	0,77 %
Vereinigtes Königreich	0,54 %
Südkorea	0,50 %
Deutschland	0,17 %
Schweiz	0,09 %
Spanien	0,05 %
Tschechische Republik	0,04 %
Mexiko	0,03 %
VR China	0,03 %

Hierbei ist jedoch zu beachten, dass sich die Zusammensetzung der Spendenzwecke von Land zu Land unterscheidet. In den USA beziehen Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge nicht unerhebliche Spendenbeträge, in Deutschland wird vor allem für humanitäre Hilfe gespendet. Viele Länder haben jedoch offensichtlich noch erhebliches Aufholpotenzial, denn das Spenden ist noch lange kein globales Phänomen.